

runden, an die westlichen Chorpfeiler angebauten Treppenaufgänge mit den frühbarocken Verzierungen zeugen noch von der verschwundenen Pracht (Abb. 90).

Der prunkvolle, etwas schwere Eindruck, den die Ausstattung in den reichen manieristischen Formen österreichischen Frühbarocks dem Mittelchor vor dem Brande verlieh, wurde nun gemildert durch zwei um rund drei Generationen später geschaffene, viel leichter gehaltene Altäre des Wiener Spätbarocks, die, an die östlichsten Freipfeiler schräg gestellt (Abb. 1—24, 25, 89, 90), nach einer feinen Beobachtung von Hans Riehl, den Blick vom geschlossenen Mittelchor in die Seitenaltäre leiten und so „das Erlebnis der gotischen Halle wieder zur Geltung bringen“. Die beiden Altäre variieren den Typus der spätesten Langhausaltäre (S. 138). Das Altarbild des linksseitigen, des heiligen Johannes von Nepomuk, von den Marmorstatuen des heiligen Johannes des Täufers und des Evangelisten flankiert, malte nach Ansicht von Josef Göbel vielleicht Leopold Kupelwieser nach Martin Altononte im Jahre 1723. Der rechtsseitige Altar wurde 1728 wie der linke von Jakob Mayer und dessen Gattin Regina gestiftet. Sein heutiges Bild, die Himmelfahrt des heiligen Karl Borromäus, zwischen den Aposteln Petrus und Jakobus d. J., stammt erst aus dem Jahre 1783, und zwar von Wolfgang Köpp.

### Die Barockaltäre des Langhauses

Der Barockausstattung des Mittelchores folgte die des Nord- und Südchores, die leider den Regotisierungsbestrebungen des 19. Jahrhunderts zum Opfer fiel. Nach den Seitenchören schritt man zur Barockisierung des Langhauses, vor allem durch Auswechslung der Altäre, die dem vorgeschrittenen Stil, besonders nach der zweiten Türkenbelagerung von 1683, entsprechend, immer leichter und zarter gestaltet, mit voll-

endetem Geschmack der gotischen Grundhaltung des Domes angepaßt wurden. Wie zart schmiegen sich die Altaraufbauten an die gotischen Langhauspfeiler, deren Höhenwirkung sie unterstreichen, ja meßbarer machen. Wie innig verbinden sich doch die fein geschwungenen, figurenreichen Aufsätze dieser Marmoraltäre mit den gotischen Baldachinnischen und Nischenfiguren der Pfeiler.

Kompositionell bereichern die Langhausaltäre den Bildaufbau des Pockschen Hochaltars, der an jeder Seite nur eine Säule verwendete, meist durch je zwei Säulen, die, schräg gestellt, der Rundung des Pfeilerbündels folgen. Dagegen steht nur je eine große Heiligenstatue beiderseits des meist im Rundbogen geschlossenen Mittelbildes, während zahlreiche kleinere Figuren den reicher geschwungenen, phantasievoller gestalteten Altaraufsatz beleben und in wundervoller Harmonie den malerischen Eindruck dieser Altäre verstärken, ohne die wir uns das Dominnere heute gar nicht mehr vorstellen könnten.

An den neuen Altären läßt sich auch, wie an den Baldachinstatuen für die gotische Skulptur, so hier für den Barock, die fortschreitende Entwicklung der Plastik und Malerei verfolgen. Sind uns auch nur einzelne Künstlernamen überliefert, so waren doch fast durchwegs große Meister des österreichischen Barocks die Schöpfer der Altäre.

Die frühesten dieser Altarbauten wurden, wie erwähnt, bald nach Fertigstellung des Mittelchores um 1650 in den Seitenchören aufgestellt. Sie sind ebenso wie der Martinaltar gegenüber der Eligiuskapelle von 1672 und der barocke Andreasaltar von 1674 gegenüber der Tirnakapelle nicht mehr vorhanden, so daß der Peter-und-Pauls-Altar von 1677 bei dem Pilgramschen Orgelfuße heute der älteste Barockaltar des Langhauses ist. Sein Altarblatt malte Tobias Pock, der das auch in der Komposition verwandte Bild des Hochaltars geschaffen hatte. Die Heiligenfiguren zu beiden Seiten des Bildes

stellen den heiligen Leopold und Kaiser Heinrich, die Figuren des Aufsatzes die Pestheiligen Rochus und Sebastian dar (Abb. 1—10 und 59).

Im Jahre 1690 folgte dann der im Aufbau schon etwas weniger schwer gehaltene, von Freiherrn Nikolaus Wilhelm Beckers von Walhorn gestiftete Franz-Xaver-Altar, der ehemalige Agnesaltar, der ebenfalls an der Nordwand des Langhauses aufgestellt wurde. Neben dem Mittelbilde des Jesuitenmissionärs die Figuren des heiligen Nikolaus und Wilhelm, im Aufsatz ein Bild der Marienkrönung, umgeben von den Marmorfiguren der drei göttlichen Tugenden (Abb. 1—11).

In den Jahren 1699 und 1700 begann die Erneuerung der Altäre an Mittelpfeilern, und zwar des Frauen- und Josephsaltars am östlichsten Pfeilerpaare. Beide, von dem Salzburger Steinmetzmeister Trüpl geschaffenen Altäre wurden als Speisealtäre mit Marmorbalustraden umgeben, die auch die Pfeiler kreisförmig einschließen. Der Frauenaltar (Abb. 1—14 und 81) baut sich um ein altes Gnadenbild aus dem letzten Viertel des 15. Jahrhunderts auf, mit einer von Engeln gekrönten Muttergottes, das sicherlich in Wien, aber in Anlehnung an einen Schongauerstich gemalt wurde. Von dem wie die meisten Altäre aus rosa, rotem und grauem Marmor gemeißelten Altar heben sich die weißmarmornen Figuren wirkungsvoll ab, beiderseits des silbergerahmten Mittelbildes die Apostel Simon und Judas Thaddäus, im reich skulptierten Aufsatz Gottvater mit der Taube des Heiligen Geistes, Putten, der heilige Johannes der Täufer und ein Bischof. Der gegenüberliegende Josephsaltar (Abb. 1—17) schließt sich im Aufbau dem Frauenaltar an. Das ebenfalls rechteckige, in Silber gerahmte Josephsbild von dem Niederländer Anton Schoonjans wird von Evangelistenfiguren begleitet. In dem etwas jüngeren Aufsatzfelde eine prachtvoll bewegte und vor ein Medaillon gestellte Verkündigungsgruppe.

Im folgenden Jahre wurde der Cäcilien- (Katha-

rinen-) Altar am nördlichen Mittelschiffpfeiler hinter dem Frauenaltar wieder vom Freiherrn Beckers gestiftet, mit dem Bilde der heiligen Katharina zwischen der heiligen Cäcilia und Lucia, zu denen sich die Muttergottes im Bilde des Aufsatzes herunterneigt (Abb. 1—13 und 81). Als Krönung des von Engelkaryatiden flankierten, noch verhältnismäßig hart auf dem Gebälk des Altars ruhenden Aufsatzes die Statue der heiligen Dorothea (?). An den gegenüberliegenden südlichen Mittelschiffpfeiler schmiegt sich ein dem heiligen Januarius geweihter Altar (Abb. 1—16, 47). Obwohl als Gegenstück zum Katharinenaltar errichtet, läßt er doch in Einzelheiten vor allem in dem schwungvollen Altaraufsatz mit der Skulptur des heiligen Veit zwischen weiblichen Allegorien und Engeln die spätere Entstehungszeit — er wurde von Freiherrn Carl Locher von Lindenheim 1711 gestiftet — erkennen. Das Altarblatt, von den Statuen des heiligen Karl Borromäus und Nikolaus begleitet, stammt nach älteren Angaben von Martin Altomonte und stellt die Apotheose des heiligen Januarius über Neapel, dessen Stadtpatron er ist, dar.

Noch schwungvoller wirkt der in der südlichen Pfeilerreihe anschließende Johannesaltar (Abb. 1—15 und 47) mit einem ausgezeichneten, in Einzelheiten an Correggio erinnernden Bilde, einer Heiligen Familie, von dem Salzburger Meister Johann Michael Rottmayr aus dem Jahre 1708. Beiderseits auf Konsolen die Standbilder der Franziskanerheiligen Franziskus und Antonius von Padua, im prachtvollen Marmoraufsatz, der den Stil des Josephsaltares fortsetzt, eine bewegte Immaculata und die Heilige Dreifaltigkeit, von Heiligen und Putten umgeben. Auch an dem gegenüberliegenden nördlichen Pfeiler, an dem die Kanzel sich aufbaut, war ein Barockaltar von 1708, der Maximiliansaltar, angebaut, der aber im Jahre 1885 in die Pfarrkirche von Stixneusiedel übertragen wurde.

Weitere Altäre stehen an den Langhauswänden, so an der

Nordseite der von Franz von Zollern im Jahre 1715 errichtete Franziscus-Seraphicus-Altar, dessen Bild von Rottmayr zwischen den Standbildern der oberitalienischen Heiligen Cassian und Virgilius gestellt wurde (Abb. 1—12). Der westlichste Altar an der Südwand vom Anfang des 18. Jahrhunderts ist dem heiligen Sebastian geweiht (Abb. 1 bis 18, 83). Der jüngste Barockaltar neben dem Eingang zur unteren Sakristei ist der Dreifaltigkeitsaltar von 1751 (Abb. 1—19, 83), den die Stadt Wien stiftete. Das Bild schuf der Tiroler Meister Michelangelo Unterberger in Anlehnung an eine Komposition von Paul Troger (Altarblätter in Wranau, Loosdorf und Mauer-Wien). Der bereits rokokomäßig zarte Marmoraufbau stammt vom Steinmetzmeister Matthias Langritter, wobei Raphael Donner zumindest auf die figürlichen Teile Einfluß ausübte. An Stelle des heutigen Altares stand der früher erwähnte spätgotische Töpferaltar mit einer liturgisch unrichtigen Dreifaltigkeitsdarstellung, der im Jahre 1750 in die St.-Helena-Kirche bei Baden übertragen wurde.

Sehr bedauerlich ist es, daß der Altar der Tirnakapelle, die Fürst Johann Adam von Liechtenstein 1731 barock ausstattete, nur mehr in Teilen vorhanden ist. Die Mensa in Form eines geschweiften Marmorsarkophages mit dem Relief der Grablegung Christi, der reiche Tabernakelaufbau von 1734 mit dem Raphael Donner nahestehenden Bronzerelief der Opferung Isaaks und die wolkenumgebenen Anbetungselgen von Ignaz (?) Wurschbauer sind von bedeutendem künstlerischem Werte, ebenso wie das schöne Speisegitter mit Marmorbalustrade und Schmiedeeisentüre. Ein über dem Tabernakel aufgestelltes großes gotisches Kreuzifix des 15. Jahrhunderts, nach der Legende „der Herrgott, dem der Bart wächst“, wurde bei der Regotisierung der Kapelle im Jahre 1852 mit einem großen, die ganze Westwand füllenden Kreuzigungsfresko von Johann Ender umgeben (Abb. 1—33, 36).